

Elisa Bégin

Schule: BG Gallusstraße Bregenz

Betreuende Lehrkraft: Manuel Blechschmidt

Thema 1:

Überzeugungen sind gefährlichere Feinde der Wahrheit als Lügen.

Friedrich Nietzsche: Menschliches. Allzumenschliches. Aphorismus 483

Nietzsches Ausspruch über die Überzeugung als großen Konkurrenten der Wahrheit – oder insbesondere der Wahrheitssuche – scheint zunächst nachvollziehbar. Dennoch hat sein Ausspruch einen naiven Unterton, er scheint mir zu kurz gegriffen: kann man doch unmöglich Überzeugungen aller Art gleichsetzen und sie der Wahrheit nahezu als Antithese gegenüberstellen. Um sich in weiterer Folge aber dem größten Feind der Wahrheit zu stellen, bedarf es erst einer Analyse ihrer selbst. Gibt es Wahrheit(en), auf die der Mensch zuzugreifen weiß und (wie) könnte sich eine Wahrheit mit absolutem, metaphysischem Charakter dem Menschen erkenntlich zeigen?

Wahrheit gibt es nicht. Eine paradoxe Aussage, die auch logisch sehr schnell widerlegt werden kann. Die ernsthafte Behauptung nämlich, dass Wahrheit nicht existiere, die ihrer Ernsthaftigkeit zufolge auch intendieren müsste, das Gegenüber zu überzeugen, kann durch die Negation ihrer selbst nicht standhalten. Durch die Negation der Wahrheit selbst, kann nämlich auch ihrer Verneinung kein Wahrheitscharakter zukommen, wodurch die Aussage, dass es Wahrheit nicht gäbe, schlichtweg falsch ist. Bedeutet dies folglich, dass der Verneinende des Wahrheitsbegriffs ein Lügner ist?

Das muss keineswegs sein, denn die Lüge hat einen Charakter, der von der Unwahrheit abweicht, selbst wenn der Inhalt derer sich gleichen kann. Die Definition der Lüge, von der ich im Folgenden Gebrauch machen möchte, ist nämlich weit näher an der Wahrheit angesiedelt, als es die Unwahrheit, die durch eine Überzeugung verbreitet werden kann, sein könnte. Der Lügende weiß um seine Lüge. Es ist ihm bewusst, dass er lügt, denn er *kennt* die Wahrheit. Um dies zu veranschaulichen, stelle man sich einen Dieb vor, der einen Laden bestiehlt. Der Dieb weiß, dass er gestohlen hat. Insofern könnte er sich bewusst machen,

dass die Tatsache seines Diebstahls mit der Realität *korrespondiert*. Gleichzeitig kann ebenjener Dieb seinen Diebstahl leugnen, er kann lügen. Dafür gäbe es diverse Gründe; die Verweigerung der Realität, die Angst vor einer Strafe, Bequemlichkeit – oder aber die Einsicht, dass die Wahrheit nicht nur ihn, sondern auch seine Familie und den Freundeskreis stark treffen und belasten könnte. Insofern ist die Lüge eine bewusst getätigte Aussage, das Subjekt verbreitet seine Unwahrheit wissentlich. Es kann sich dabei um eine Lüge wie in unserem Beispiel des Diebstahls handeln - oder aber um eine Notlüge.

Während sich dieser Definition folgend zwar der Wahrheitscharakter einer Lüge nicht ändern kann (diese ist unwahr) kann sich sehr wohl ihre moralische Anerkennung durch die Gesellschaft in Einbezug einer zeitlichen Komponente steigern oder vermindern. Ein bekanntes Beispiel dafür wäre wohl die verweigerte Denunzierung jüdischer Personen im Regime des Nationalsozialismus. Während der kategorische Imperativ jedwede Lüge moralischer Dekadenz verdächtigt, konnte und kann die Lüge in totalitären Regimen lebensrettend sein. Dies wiederum liefert Indizien dafür, dass die Lüge die Wahrheit in ihrem moralischen Charakter teils übertreffen könnte – oder sich ihr zumindest annähert. Jedoch muss natürlich angemerkt werden, dass die Ideologie und die Vorgehensweise totalitärer Regime selbst auf der Verdrehung der Wahrheit basieren. Wodurch die Lüge in ihrem *Inhalt* dann noch immer nicht der Wahrheit näherkommt, jedoch sehr wohl in ihrem *Charakter*. Die Lüge kommt in diesem Fall einer moralischen Implikation, „gut“ zu sein, und der Verpflichtung zur Menschlichkeit nach. Diese Implikation wird der Wahrheit im alltäglich gebrauchten Wortsinn oft unterstellt – oft setzen wir „die Wahrheit sagen“ mit einer „guten Handlung“ gleich.

Nun muss sich aber nebst der Lüge auch dem anderen Teil von Nietzsches Ausspruch näher gewidmet werden: der Überzeugung. Inhaltlich kann ein und dieselbe Unwahrheit durch eine Lüge, aber genauso durch eine Überzeugung vermittelt werden. Um die Überzeugung aber nun von der Lüge zu distinguieren ist es nötig anzuerkennen, dass der Überzeugte die Unwahrheit nicht willentlich verbreitet, sondern glaubt, seine Überzeugung sei mit der Wahrheit gleichzusetzen. Besinnen wir uns zunächst nochmal auf den Beginn dieses Textes: „Wahrheit gibt es nicht“. Diese Aussage könnte von einem Lügenden getätigt werden, der sich seines logischen Fehlschlusses bewusst ist, oder aber von einem Überzeugten, der

diesen Fehlschluss nicht einsieht. Eine weitere Möglichkeit wäre jedoch der Überzeugte, der ein anderes Konzept der Wahrheit setzt.

Denn natürlich ist die Frage nach der Wahrheit nicht so schnell abgehandelt: würde sie sich doch sonst auch nicht wie ein roter Faden, mal mehr, mal weniger präsent, durch die gesamte Geschichte der Philosophie ziehen. Demnach möchte ich noch einmal genauer auf die Definition der Wahrheit – und wie eingangs angedeutet – auch auf die Existenz einer metaphysischen oder ontologischen Wahrheit eingehen. Wie es im Zuge der Argumentation ersichtlich wurde, bemisst der homo sapiens die Wahrheit oftmals an der *Korrespondenz* einer Aussage mit der Realität. Somit wäre die Aussage „es regnet“ dann wahr, wenn im Moment der Tätigung der Aussage Regentropfen auf den Boden prasseln. Weitere, dazu supplementäre Möglichkeiten, den Wahrheitsgehalt einer Aussage zu konstatieren, wären die Feststellung ihrer *Kohärenz* oder die Herangehensweise des *Pragmatismus*. Ersterem zufolge ist eine Aussage dann wahr, wenn sie sich widerspruchsfrei in das bereits vorhandene Netz von Wissen bzw. die Weltanschauung einfügen lässt. Letzterem zufolge bemisst sich der Wahrheitsgehalt nicht zuletzt an der Nützlichkeit einer Aussage. Doch wird dem philosophisch geschulten Geist hier schnell ein Problem auffallen: denn wer garantiert, dass der Mensch überhaupt Zugriff auf die Realität hat? Und was, wenn unsere subjektive Wahrnehmung der Realität nicht mit ihr als solches *korrespondiert*. Es ist dem Menschen also möglich, Aussagen über die Dinge *in der Welt*, wie er sie sich denkend konstruiert, zu treffen. Diese Aussagen scheinen zu großen Teilen auch sehr treffend zu sein – und sie scheinen gegeben der Möglichkeit unserer großen Gesellschaftsstrukturen meist mit der Wahrnehmung der Mitmenschen zusammenzufallen – doch erschließt sich uns keine Garantie, dass wir die Dinge so sehen, wie sie *an-sich* sind.

In diesem Zusammenhang möchte ich es mir erlauben, den Begriff des *An-Sich* etwas genauer zu erläutern. Thomas von Aquin, und mit ihm die Scholastik, setzt das *An-Sich* mit der Substanz gleich, betitelt als „*ens per se*“ oder „das Durchsichselbstseiende“. Kant hingegen liefert wohl die berühmteste Trennung von zwei Welten. Auch laut ihm erscheinen die Dinge dem Menschen nur als *Phänomena*, nachdem er die Welt durch seine gedanklichen Kategorien wie Raum und Zeit filtert. Nicht aber zeige sich dem Menschen die *noumenale* Welt, das *Ding an sich*. Diese bleibe letztlich Spekulation für die Vernunft. Bedeutet dies nun also doch, dass sich die Wahrheit uns nicht erschließen lässt? Ist der

Versuch dieses Essays, beladen von Überzeugungen, die Überzeugung der Negation der Wahrheit als größten Feind der Wahrheit zu konstatieren nichts als eine Unwahrheit? Man sollte es nicht überstürzen. Die Geschichte der Philosophie ist voll von Versuchen, den Dualismus und damit die Trennung der beiden Welten aufzuheben. Doch letztlich bleibt nur Spekulation über jene Sachverhalte, die sich unserer Erkenntnismöglichkeiten entziehen. Dennoch führt uns dies zu einer wichtigen Einsicht, denn die Diskussion über die Wahrheit ist eng verbunden mit ihrer Definition. Wenn die Feststellung, dass sich uns eine Wahrheit im metaphysischen Sinne nicht erschließen lässt also der einzige Weg ist, um an unserem Konzept der objektiven Wahrheit als (bestmögliche) Übereinstimmung der Tatsachen mit den Dingen festzuhalten, dann muss dieses Opfer gebracht werden.

Dies ist darauf zurückzuführen, dass sowohl die Überzeugung, dass es Wahrheit nicht gibt, als auch die Überzeugung, dass es Wahrheit nur jenseits unseres Erkenntnisapparates gibt, unsere derzeitige Gesellschaft und ein Fundament eines gemeinsamen naturwissenschaftlichen und politischen Diskurses negieren. Die Überzeugung ist also vor allem dann Feind der Wahrheit, wenn sie sich fanatisch und unwiderlegbar zeigt. Die fanatische Überzeugung der Negation der Wahrheit führt zwar in einen logischen Fehlschluss, doch wer dies nicht erkennen kann und eine radikale Skepsis oder einen fundamentalen Relativismus an den Tag legt, der macht die Wahrheitssuche und einen rationalen Diskurs unmöglich. Wer aber von einer Wahrheit jenseits unseres Erkenntnisvermögens überzeugt ist, kann nur spekulieren. Diese Spekulation ist uns nur allzu bekannt in Zusammenhang mit den grundlegendsten Fragen des Menschen. Sie ist auch legitim, wenn es um Fragen geht, die innerhalb unseres Wissensnetzes nicht als wahr oder falsch beantwortet werden können. Wenn diese Spekulation jedoch oft genug wiederholt wird, kann sie sich im Geiste festsetzen: Sie kann vom bloßen Glauben in eine feste Überzeugung und in vermeintliches Wissen umschwingen. Hier entsteht die wahre Gefahr, die auch Hannah Arendt in ihrer Analyse totalitärer Herrschaft nahelegt. Der Fanatiker und der fest Überzeugte beanspruchen also das Monopol der Wahrheit für sich, indem sie das Andere verneinen und die eigene Ideologie mit absolutem Wahrheitscharakter zu versehen versuchen. Während sich der Lügende also seiner Lüge bewusst ist, kann der Überzeugte seine Unwahrheit nicht als Lüge erkennen. Ein Lügner kann als solcher entpuppt werden, der Überzeugte wird selbst nach seiner Entlarvung an der eigenen Ideologie festhalten. Jedoch muss wie dargelegt zwischen dem Grad und der Art der Überzeugung differenziert werden.

Daher würde ich Nietzsche in der Annahme recht geben, dass die Überzeugung einen größeren Feind der Wahrheit darstellt, als die Lüge. Dennoch kann man in diesem Zusammenhang keineswegs alle Überzeugungen in ihrem destruktiven Potenzial gleichsetzen. Der Mensch braucht Überzeugungen, um sich in seiner Welt zurechtzufinden. Er staunt, nimmt Dinge wahr, kategorisiert diese, wird durch einen Glauben in eine gewisse Richtung gelenkt und überquert allzu schnell die schmale Grenze zwischen Glauben und Wissen. Das wahrhaftig Problematische sind also nicht jene Überzeugungen, die sich durch einen wissenschaftlichen Konsens oder logische Kriterien belegen lassen, sondern jene, die im Glauben verharren müssten, es aber nicht tun. Es sind jene Überzeugungen, die sich der Wahrheit entgegenstellen und sich nicht falsifizieren lassen, da sie im Grunde nichts als Spekulation sind. Ein gutes Beispiel wäre wohl nach wie vor der religiöse Glaube, dessen legitimste Position demnach die eines Agnostikers wäre. Denn wie sollte man sich mit wissenschaftlichen Kriterien anmaßen können, die Existenz eines Gottes, in welcher Form auch immer, zu verifizieren *oder* zu falsifizieren?

Doch will auch ich mich an dieser Stelle nicht ausnehmen, ich bin natürlich von den Grundzügen meiner Argumentation *überzeugt* und stelle somit ebenfalls eine Gefahr für die Wahrheit da: jedoch keine erhebliche – so will ich es hoffen. Denn indem ich mich diesem Schreibprozess unterzogen habe, stellte ich mich zugleich einem vernunftgeleiteten Selbstgespräch meines Geistes. Das wahre Ziel der Philosophie muss es immer sein, das Gegenüber durch eine rationale Argumentation zu überzeugen und gleichzeitig davon abzulassen, den eigenen Glauben zur Wahrheit zu erheben. Denn dies würde die Partizipation an einem rationalen Diskurs unmöglich machen. Um es mit Habermas zu sagen: Wir sollten dem zwanglosen Zwang des besten Arguments unterliegen und dabei nicht leugnen, dass es moralische oder kulturelle Einflüsse auf unsere Wahrheitsbegriffe gibt. Somit sind unsere Überzeugungen grundsätzlich nicht universell und zeitlos gültig. Während wir uns aber auch nicht der feindlichsten aller Überzeugungen unterordnen dürfen: nämlich derjenigen, dass Wahrheiten als solche überhaupt nicht existieren.

Um sich letztlich noch einer Metapher in Anlehnung an Blaise Pascal zu bedienen, stelle man sich eine Kugel vor. Unser Wissen gleicht der Oberfläche dieser Kugel, je größer sie wird, desto größer wird also auch unser Wissen. Doch die Kehrseite lautet wie folgt: je größer die Oberfläche unserer Wissenskugel, desto mehr Kontaktstellen zeigen sich uns zum

Universum, zur Welt des Unwissens. Wir dürfen und sollen also nach Erkenntnis streben und keinesfalls jegliche Wahrheit negieren, sollten aber auch bereit für einen Paradigmenwechsel sein, wenn die Zeit bzw. die wissenschaftlichen Erkenntnisstände danach rufen. Wir müssen stets gewillt bleiben, unsere Überzeugungen und unsere Modelle der Welt zu falsifizieren, wie auch Karl Popper drängt. Doch der größte Feind der Wahrheit ist für mich noch immer die Negation des Wahrheitsbegriffes selbst, die uns den Boden unter den Füßen wegzuziehen versucht. Um es nochmals mit Hannah Arendt zu formulieren: Wir benötigen die Wahrheit als Fundament einer geteilten Wirklichkeit und als Boden politischer Diskussion.